Ausführlich bespricht er die an der Abstimmungskampagne beteiligte deutsche und polnische Presse, greift dabei jedoch nicht auf frühere Arbeiten zurück, die den einzelnen Blättern und Herausgebern gewidmet sind. Die Analyse des propagandistischen Inhalts der Broschüren, Presseartikel und Flugblätter erfolgt systematisch; dabei stützt sich der Autor auf sorgfältig zusammengetragenes Material, das er jedoch – anders als es das mehrere Archive aufführende Abkürzungsverzeichnis vermuten läßt und ohne daß der Leser davon in Kenntnis gesetzt würde – nicht selten indirekt, über Vermittlung durch die Literatur, benutzt. Er räumt ein, daß beide Seiten zu Terror griffen, Emotionen sowie Angst vor einer ungewissen Zukunft schürten und sich auf verschiedene Weise auch auf religiöse Argumente stützten. Wertvoll ist die statistische Auflistung am Ende des Buches, welche die jeweiligen Besonderheiten der Propaganda beider Seiten, d.h. die Bedeutung der verschiedenen Arten von Argumenten, verdeutlicht.

Die Dissertation G.s ist ein bedeutender Beitrag zur neuesten Forschungsliteratur. Insbesondere das Bemühen um ein objektives Bild des damaligen Konflikts in Oberschlesien verdient es, hervorgehoben zu werden. Am interessantesten erscheinen dem Rezensenten die thematische und statistische Auswertung der von den beiden Konfliktparteien gebrauchten Argumente. Bedauerlich ist nur, daß es an einer stärker analytischen Zusammenfassung der so gewonnenen Ergebnisse mangelt.

Breslau/Wrocław

Marek Czaplinski

³ JAN PRZEWOŁOCKI: Międzysojusznicza Komisja Rządząca i Plebiscytowa na Górnym Śląsku w latach 1920-1922 [Die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommission in den Jahren 1920-1922], Wrocław 1970; WILHELM GNOTH: Die Entwicklung der ober-schlesisch-polnischen Frage seit dem Friedensvertrag von Versailles, Diss. iur. Würzburg 1922.

Markus Krzoska: Für ein Polen an Oder und Ostsee. Zygmunt Wojciechowski (1900-1955) als Historiker und Publizist. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 8.) Fibre Verlag, Osnabrück 2003. 482 S. (€ 35,-)

Verglichen mit der seit einigen Jahren recht intensiv, durchaus vielseitig und ausgesprochen kontrovers diskutierten Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem östlichen Mitteleuropa, der sog. „Ostforschung“, steckt die Erforschung der analogen Phänomene in den Ländern Ostmitteleuropas selbst in vieler Hinsicht noch in den Kinderschuhen. Ansätze zu einer kritischen wissenschaftsgeschichtlichen Aufarbeitung der modernen geschichtswissenschaftlichen, geographischen, volkskundlichen oder archäologischen Beschäftigung mit dem östlichen Mitteleuropa bzw. mit der deutsch-ostmitteleuropäischen Berührungszone sowie zu einer differenzierten Analyse ihrer vielfältigen außerwissenschaftlichen Instrumentalisierung sind aber auch hier allerorten zu beobachten. Am fortgeschrittensten dürfte der Forschungsstand dabei für Polen sein, für das sowohl aus polnischer wie deutscher Feder jüngst eine Reihe weiterführender Studien vorgelegt worden ist.¹ Auf deutscher Seite haben bislang vor allem Jörg Hackmann und Markus Krzoska wichtige neuere Beiträge zur Auseinandersetzung mit der sog. „polnischen Westforschung“ geleistet. Ihnen hat letzterer nun mit seiner Berliner Dissertation eine grundlegende Arbeit hinzugefügt.

¹ Etwa ZBIGNIEW MAZUR: Antenaci. O politycznym rodowodzie Instytutu Zachodniego [Die Ahnherren. Zum politischen Stammbaum des West-Instituts], Poznań 2002, sowie die einschlägigen Beiträge in: Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, hrsg. von JAN M. PIKORSKI u.a., Osnabrück, Poznań 2002.

Angesichts des noch wenig entwickelten Forschungsstandes erscheint es naheliegend, das Thema einstweilen exemplarisch anzugehen, dazu den konkreten Untersuchungsgegenstand einzugrenzen und zunächst einmal am Beispiel eines überschaubaren Zusammenhanges zu behandeln. Mit seiner biographisch angelegten Studie über den Historiker und Geschichtspolitiker Zygmunt Wojciechowski hat K. dafür einen geeigneten Zugang gefunden. Der 1900 in Ostgalizien geborene Sohn eines Lemberger Gymnasiallehrers und späteren Literaturprofessors war zweifellos eine der zentralen Persönlichkeiten des polnischen geisteswissenschaftlichen und geschichtspolitischen Milieus der Zwischenkriegs-, Okkupations- und Nachkriegszeit. Er kann zu Recht als eine ‚paradigmatische‘ Gestalt betrachtet werden, deren Leben und Werk stellvertretend für eine ganze Generation stand. Beides ausführlich zu analysieren und zu kontextualisieren, verspricht mithin weiterführende Einsichten auch zu den Grundfragen der wissenschafts- und erinnerungsgeschichtlichen Entwicklung der ‚polnischen Westforschung‘. K. beschränkt sich freilich in hohem Maße auf eine geistes- bzw. ideengeschichtliche Analyse des historiographischen und publizistischen Werkes seines Protagonisten. So erfährt der Leser vergleichsweise wenig über den lebensweltlichen, sozialen, mentalen und alltagspolitischen Kontext, in dem Wojciechowski groß wurde, in dem er sich entfaltete; wenig darüber, wie er sich zu seinen äußeren Lebensumständen verhielt, wie diese ihn geprägt, im Laufe der Zeit mit ihren Wandlungen verändert oder unbeeindruckt gelassen haben. So sind weniger ‚Leben und Werk‘ als vielmehr nur das Werk und seine Einordnung in den innerpolnischen Diskurs Gegenstand der Darstellung. Das ist bedauerlich und mit dem K. teilweise verwehrt Zugang zu den überlieferten Quellen nur bedingt erklärbar; während einer zehnjährigen Bearbeitungszeit hätten die wichtigsten der einschlägigen Gelehrtenachlässe, wie sie in Warschau, Krakau und Posen leicht zugänglich sind und die zahlreiche Briefe Wojciechowskis enthalten, sowie die einschlägigen Akten der staatlichen Archive jedenfalls noch etwas intensiver ausgeschöpft werden können.

Dennoch, auch in der Beschränkung auf publizierte Quellen, d.h. im wesentlichen auf die Veröffentlichungen Wojciechowskis, für die K. erstmals eine umfassende (wenn auch wohl nicht vollständige) Bibliographie zusammengestellt hat, vermag die Arbeit ein eindrucksvolles, aufschlußreiches Bild von dem Wissenschaftler und Publizisten Wojciechowski und damit von der von ihm verkörperten ‚polnischen Westforschung‘ zu zeichnen. K.s Stärke liegt dabei eindeutig bei der historiographiegeschichtlichen Einordnung der Schriften seines ‚Helden‘, weniger in der politikgeschichtlichen Einbettung, geschweige denn einer sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Kontextualisierung. Folgerichtig bietet der Vf. zunächst allgemeine Überblicke über die polnische Historiographie vor 1918 (Kap. 2), die polnische Historiographie der Zweiten Republik (Kap. 3) sowie Kurzporträts von acht polnischen Historikern bzw. Publizisten, die er als ‚Wojciechowskis Vorbilder‘ bezeichnet (Kap. 4), ehe er im Kernstück der Arbeit eine eingehende Analyse des geschichtswissenschaftlichen Werkes liefert (Kap. 5 und 6). Dabei wird insbesondere Wojciechowskis Beschäftigung mit den Anfängen des polnischen Staates, mit der Verfassungsgeschichte des mittelalterlichen Polen, mit dem Jagiellonenkönig Zygmunt Stary, mit dem Niedergang der *Rzeczpospolita* und den Teilungen Polens, mit der pommerschen, preußischen und schlesischen Landesgeschichte und schließlich mit dem Konzept der *ziemie macierzyste*, der für die Propagierung des ‚polnischen Westgedankens‘ (*polska myśl zachodnia*) so bedeutsamen Idee von den polnischen ‚Mutterländern‘, dargestellt. In gesonderten Kapiteln behandelt K. ‚Wojciechowskis publizistisches Engagement‘ (Kap. 7), sein Wirken im polnischen Untergrund während der deutschen Besatzung (Kap. 8) sowie ‚Wojciechowski im kommunistischen Polen‘ (Kap. 9).

Das Bild, das der Autor auf diese Weise von seinem ‚paradigmatischen‘ ‚Helden‘ entwirft und in einer Zusammenfassung konzise auf den Punkt bringt (Kap. 10), weist bei allen Besonderheiten, die ihm aufgrund des polnischen Kontextes naturgemäß eigen sind, in erstaunlich hohem Maße Züge auf, die sich in ganz ähnlicher Weise auch für deutsche ‚Ostforscher‘ – und, so ist zu vermuten, für viele andere zeitgenössische Kulturwissen-

schaffler europäischer Länder – konstatieren lassen. Zygmunt Wojciechowski war eine kommunikationsfreudige, charismatische Persönlichkeit, ein „Macher“, der den autoritären Habitus des „Mandarin“ mit dem Pflichtgefühl verband, seine geistige und politische Existenz ganz und gar dem Wohl seiner Nation zu widmen. Er war Wissenschaftler, Lehrer, Popularisator, Manager, Publizist und Politiker in einer Person, zuerst und zuletzt aber Historiker, der seiner Nation mit den geschichtspolitischen Instrumenten seines Handwerks den Weg aus einer nationalpolitisch bedrängten Gegenwart in eine lichte Zukunft bahnen wollte. Die zentrale Kategorie seines Denkens und Wirkens war die polnische Nation. Ihr wurden letztlich – ungeachtet eines formalen Festhaltens an der hergebrachten historistisch-idiographischen Methodik und ihrem Objektivitätspostulat – auch die Kategorien und Zugänge der Geschichtswissenschaft untergeordnet. Dem lag ein Wissenschaftsverständnis zugrunde, das keinen Widerspruch darin sah, für sich in Anspruch zu nehmen, methodisch saubere, ‚objektive‘ Forschung zu betreiben und mit dieser gleichzeitig den nationalpolitischen Zielen des eigenen Volkes zu dienen. Dieses unreflektierte Wissenschaftsverständnis teilte Wojciechowski nicht nur mit deutschen „Ostforschern“, und auch die erstaunliche Persistenz seines nationalpolitischen Denkens, das bei allen äußeren Brüchen (Weggang aus Lemberg, Abkehr von den politischen Zielen Dmowskis, Hinwendung zu den Kommunisten) im Kern unverändert geblieben ist, erscheint als ein Zug, der ihn mit vielen zeitgenössischen Intellektuellen verband, deren erstaunliche Anpassungsfähigkeit an wechselnde Regime vielleicht in höherem Maße aus einer inneren Haltung des Sich-Selbst-Treu-Bleibens erwachsen ist, als bisher wahrgenommen. Vergleichende, transnationale Studien, die an solchen Beobachtungen ansetzen, dürften interessante Ergebnisse versprechen. K.s biographische Studie zu Wojciechowski bietet auch dafür einen materialreichen, unverzichtbaren Baustein.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

* Diese Rezension erschien auch in: [sehepunkte \(www.sehepunkte.de\)](http://www.sehepunkte.de).

Karolina Lanckorońska: Mut ist angeboren. Erinnerungen an den Krieg 1939-1945. Aus dem Poln. von Karin Wolff. Böhlau Verlag, Wien u.a. 2002. 312 S., 27 s/w Abb., Kte. (€ 29,80.)

Karolina Lanckorońska (1898-2002), in Wien aufgewachsene Tochter eines galizischen Adligen und einer Preußin, siedelte nach Studienaufenthalten in Rom nach Lemberg über, wo sie 1935 Polens erste habilitierte Kunsthistorikerin wurde. Ihr wissenschaftliches Interesse für die italienische Kunst der Renaissance und des Barock korrelierte mit einer engen religiösen Bindung an die römisch-katholische Kirche – und einem Mangel an politischer Bildung.

Nach der Besetzung ihres Wohnorts durch die Rote Armee im September 1939 konnte sie sich noch einige Monate an der nun ukrainisch gewordenen Universität halten, ehe sie – inzwischen auf den Deportationslisten des NKVD – im Frühjahr 1940 mit Hilfe des polnischen Untergrunds die Demarkationslinie zum Generalgouvernement (GG) überquerte. Ein Jahr verbrachte sie, nun im Widerstand gegen die nazideutschen Besatzer aktiv, in Krakau, wo sie sich offiziell der Pflege heimkehrender polnischer Kriegsgefangener widmete. Dann setzte sie sich mit einer Vollmacht der GG-Regierung als Beauftragte des Hauptfürsorgetrats (RGO) für eine bessere Versorgung der Gefängnisinsassen ein. In dieser Funktion gelangte sie Anfang 1942 ins ostgalizische Stanislaw, wo sie zur Gegenspielerin des Gestapo-Chefs Hans Krüger wurde. Dieser ließ sie einsperren – und brüstete sich während eines Verhörs, er sei für die Ermordung ihrer 23 Lemberger Universitätskollegen verantwortlich, deren Spur sich im Sommer 1941 verloren hatte. Durch Intervention seitens der italienischen Königsfamilie entging L. jedoch dem ihr von Krüger zgedachten Tod, wurde nach Lemberg überstellt und durfte in einem SS-internen Disziplinarverfahren